

„Kriegswunde“ ist nun geschlossen

Sanierungsarbeiten am Langhaus von Sankt Lorenz nach vier Jahren beendet

VON MICHAEL KASPEROWITSCH



Die beiden Steinmetze Ralf Manz (links) und Jonas Rieger arbeiten an einem sogenannten Wimperg.

Foto: Matejka

Ein neuer Wimperg, also ein kunstvoll verzierter Giebel, auf einem Strebepfeiler in luftiger Höhe krönt den Abschluss der Sanierung am Langhaus von Sankt Lorenz. Vier Jahre lang hat sie gedauert und rund 1,1 Millionen Euro gekostet.

Die Restaurierungsarbeiten waren damals nach dem Absturz von Mauerteilen dringend notwendig geworden. Außerdem hatten sich an den Gewölberippen gefährliche Risse gebildet. Die Schäden sind noch Folgen der Kriegszerstörung.

Vor rund einhundert Jahren war das Gotteshaus nach umfangreichen Baumaßnahmen schon einmal optimal restauriert worden, sagte die zuständige Architektin Alexandra Fritsch: „In dieser Zeit ist der Ori-

ginalzustand des gesamten Strebewerks außen an dem mächtigen Bau mit seinen krönenden Flaltürmen, Wimpergen und Steinverdachungen wiederhergestellt worden.“ Das sollte für Generationen halten.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges brachten dann aber Bomben den Chorgiebel zum Einsturz und zerstörten die beiden nordwestlichen Strebebögen, wichtige Teile der gesamten Konstruktion. Diese „Kriegswunde“ konnte mangels Material nur provisorisch und behelfsmäßig geschlossen werden.

So wurden statt der früheren Pracht aus Stein zum Schutz für das darunterliegende Mauerwerk nur kleine Ziegeldächer aufgesetzt. Das war zu dieser Zeit, so Fritsch, eine

„geniale Maßnahme“, und die Reparatur hielt auch über 60 Jahre lang. Feuchtigkeit hat aber schließlich das hölzerne „Innenleben“ der Nachkriegskonstruktion angegriffen und auch am Stein schwere Schäden verursacht. Diese sind jetzt behoben. Die Kosten dafür haben sich öffentliche Hand und Kirche – rund 400 000 Euro – übernommen. Die Landeskirche, die Gemeinde musste noch etwa 200 000 Euro aufbringen – etwa zur Hälfte geteilt.

Der 1,6 Tonnen schwere Wimperg aus Sandstein wurde gestern mit einem Autokran auf den Strebepfeiler gehoben. Allein an diesem Stück haben der verantwortliche Steinmetz Roland Heimbach und seine Kollegen fünf Wochen lang gearbeitet.

Restaurierung und statische Sicherung abgeschlossen

Die Lorenzkirche ist wieder stabil



In 18 Metern Höhe, Nordseite der Lorenzkirche: Der mittlere Teil des Wimpergs wird aufgesetzt. Im Bild oben Roland Heimbach, Inhaber der Steinmetzfirma Monolith, unten Mitte Steinmetz Jonas Rieger, der den Wimperg gehauen hat. Foto: Sippel

Vier Jahre haben die Restaurierung und statische Sicherung gedauert, doch nun ist das Langhaus der Lorenzkirche – das älteste Stück des Gotteshauses – wieder stabil. Gestern wurde sozusagen als krönender Abschluss mit einem Autokran der „Wimperg“ auf einem Strebepeer an der Nordseite der Kirche aufgesetzt.

Der „Wimperg“ wurde bei der auf Restaurierung spezialisierten Bamberger Steinmetzfirma Monolith in 170 Arbeitsstunden aus Worzeldorfer Quarzit gehauen: Es handelt sich dabei um einen 1,6 Tonnen schweren dreieckigen Aufsatz auf dem Strebepeer, der durch sein Gewicht zur Stabilisierung beiträgt. Gleichzeitig dient das ursprünglich in der Gotik entstandene Bauelement dazu, dem Streben der gotischen Architektur in die Höhe Ausdruck zu verleihen. Die Wimperge auf den Strebepeeren von St. Lorenz sind am Rand mit „Krabben“ (steinernen Blumenmotiven) verziert, und die Spitze ist mit einer Kreuzblume geschmückt.

Rund 1,1 Millionen Euro hat die vier Jahre währende Instandsetzung

von Gewölbe und Strebewerk der Lorenzkirche gekostet. Die Summe wurde zu 50 Prozent durch die öffentliche Hand finanziert, die bayerische Landeskirche übernahm 400 000 Euro, die Gemeinde von St. Lorenz selbst brachte fast 200 000 Euro auf. Nötig geworden waren die Arbeiten, nachdem Steinteile aus den Maßwerken der Fenster gefallen waren. „Außerdem zeigten sich Lockerungen und Risse an Gewölberippen“, erläutert Kirchenbaumeisterin Alexandra Fritsch.

Die Schäden waren laut Fritsch auf den „Super-GAU“ zurückzuführen, den die Bomben des Zweiten Weltkriegs an dem gotischen Bauwerk anrichteten: „Die Zerstörungen führten zu Veränderungen im Verhalten des mittelalterlichen Bauegefüges.“ Der Wiederaufbau der Lorenzkirche konnte viele Verformungen nicht ausgleichen. Immer wieder kam es beim Übergang von alter und neuer Konstruktion zu Bewegungen und dadurch wiederum zu Lockerungen.

Die Strebepeerer unterzog man beim Wiederaufbau Fritsch zufolge einer „Minimal-Reparatur“: Weil damals Material für die Bekrönungen

der Pfeiler fehlte, baute man stattdessen Aufsätze aus Ziegeln mit Ziegeldächern auf, die das darunterliegende Mauerwerk schützen sollten. An sich eine „geniale Maßnahme“, so Fritsch. Doch nach 60 Jahren war das hölzerne Innenleben der Dächlein durch ständige Feuchtigkeit völlig morsch geworden. Das eindringende Wasser zerstörte auch Teile der Steine, und an den Pfeilern bildeten sich hässliche schwarze Krusten.

Obwohl bei der Restaurierung versucht wird, „Kriegswunden“ der Kirche (wie z.B. Einschusslöcher) und Nachkriegsreparaturen als Zeitdokumente zu erhalten, hat sich Fritsch entschlossen, im Fall der Ziegeldächer auf den Pfeilern von diesem Konzept abzuweichen. Denn die Strebepeerer können damit nicht nachhaltig geschützt werden. – Zu dieser Einschätzung kamen übrigens schon die Baumeister Joseph Schmitz und Otto Schulz: Bei der großen Restaurierung der Lorenzkirche vor rund 100 Jahren ersetzten auch sie Ziegelabdeckungen, die man im 19. Jahrhundert angebracht hatte, und stellten den ursprünglichen Zustand des Strebewerks wieder her.

Damit die alten Steine wieder glänzen

HANDWERK Ob Kirchenfassade, Statue oder Friedhofskreuz – die Firma Monolith aus Bamberg kümmert sich um den Erhalt von Steinobjekten in ganz Bayern. Für Restaurierungsarbeiten an der Lorenzkirche in Nürnberg wurde sie jetzt ausgezeichnet.

VON UNSEREM MITARBEITER JOHANNES LOHMAIER

Bamberg – Ganze zwei Jahre beschäftigten sich 15 Mitarbeiter der Firma Monolith mit der Restaurierung der Lorenzkirche in Nürnberg. Genauer gesagt mit der Außenfassade des Ostchors. Dort reinigten sie den Stein, entfernten Witterungsrückstände und rekonstruierten zerstörte Teile.

Das 500 000-Euro-Projekt gab die Gesamtkirchenverwaltung Nürnberg in Auftrag. Aber läuft man nicht Gefahr, bei so einem alten Gebäude mehr zu zerstören als zu bewahren? Steinmetzmeister und Geschäftsführer Christoph Mai gibt Entwarnung: „Man kann ziemlich sicher sein, dass dank unserer Erfahrung durch uns keine Schäden entstehen.“

Deshalb konnte der Auftrag schon im Jahr 2011 erfolgreich beendet werden. Die Restaurierung war auch für das Team von Monolith nicht ganz alltäglich:

„Es war Herausforderung und Auszeichnung zugleich. Die Lorenzkirche ist für das Stadtbild Nürnbergs sehr wichtig“, erklärt Christoph Mai.

Große Anerkennung erhält das Team von Monolith jetzt auf ganz besondere Weise: Auf der „Stone+tec“-Messe in Nürnberg erhält die Firma den „Peter-Parler-Preis“, dotiert auf 4500 Euro. Monolith aus Bamberg zählt nun zum dritten Mal zu den Gewinnern.

Los ging alles im Jahr 1989, als Christoph Mai mit dem Steinmetz Roland Heimbach die Firma gründete. Von da an ver schrieben sich die beiden der Steinrestaurierung. Gleich zu Beginn betraute man sie mit Arbeiten an den Kaskaden auf Schloss Seehof. Auch in den folgenden Jahren kümmerten sie

sich um den Erhalt namhafter Objekte, wie der Südmauer der Altenburg oder dem Westportal des Regensburger Doms.

Heute arbeiten für Monolith neben den beiden Geschäftsführern 25 Gesellen, zwei Diplom-Restauratoren sowie fünf Lehrlinge. Jahr für Jahr rücken wieder junge Leute als Auszubildende nach.

So gelingt es allen zusammen, etwa 100 Objekte im Jahr zu bearbeiten. Die Bandbreite erstreckt sich vom Konservieren, also dem Erhalt der Bausubstanz, über das Restaurieren bis hin zur Rekonstruktion.

Dabei erschaffen die Mitarbeiter ein nicht mehr existierendes Objekt vollkommen neu. Häufig stützen sie sich dabei auf alte Fotografien. Auch, wenn die Baumeister vor über 500 Jahren den Ostchor der Lorenzkirche



Bei der Steinrestaurierung ist Fingerspitzengefühl gefragt.

Foto: Barbara Herbst

errichteten, hat sich an der Arbeitstechnik, die das Team unter der Leitung von Roland Heimbach anwendete, kaum etwas verändert. Auch Christoph Mai beschäftigt sich lieber mit dem Alten, als Neues zu erschaffen:

„Zum einen ist es uns ein Anliegen, die alten Gebäude für die Nachwelt zu erhalten. Zum anderen ist es restauratorisch immer wieder eine Herausforderung, da kein Objekt dem anderen gleicht.“



Bildergalerie
Eine Bildergalerie zum Artikel finden Sie im Internet auf